



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schlechten Spezimen die geistige Unreife oder Unfähigkeit seines Sohnes zu erkennen vermöchte, sondern weil er befürchten muß, daß ihm ein querköpfiger Schultyrann die Freude an seinem Kinde zu rauben imstande ist; denn die Fehlerzahl im Spezimen giebt bei einer gar nicht unbedeutenden Zahl von Gymnasialphilologen den Ausschlag bei der Versetzung. Daß wir nicht übertreiben, werden uns viele Väter bezeugen, die sich vor der Versetzung nach dem Klassenstande ihrer Kinder bei gewissen Lehrern erkundigt haben. Als bald zieht ein solcher Kommissphilologe, gleich einem Feldwebel, sein Notizbuch aus der Brusttasche und macht die Rechnung auf. Er hat sich, sobald eine gewisse Summe von Fehlern erreicht ist, einen dicken Strich gemacht, der die Versetzungsgrenze bezeichnet. Schmerzlich zuckt er mit den Achseln und bedeutet dem armen Vater, daß sein Sohn sich — unter dem Striche befinde. Das muß anders werden. Ein solches Rechenexempel darf nicht über den Hausfrieden oder über das Lebensglück unsrer Kinder entscheiden, besonders jetzt nicht mehr, wo der lateinische Aufsatz und das griechische Skriptum als Zielleistungen des Gymnasiums glücklich beseitigt worden sind. Nicht wenige Gymnasialdirektoren und Gymnasialphilologen sind mit uns völlig einverstanden, aber sie vermögen häufig gegen die bei ihren Kollegen herrschenden Anschauungen nichts auszurichten. Deshalb müssen alle Väter, denen das Lebensglück ihrer Kinder am Herzen liegt, und die wünschen, daß ihren Kindern ihre Jugendfreude nicht zerstört werde, gegen die von uns als falsch bezeichnete Auffassung kämpfen und so lange kämpfen, bis sie siegen.



Litteratur

Im Kampf mit Vorurteilen. Novelle von Hans Wittenberg. Leipzig, Karl Hinstorffs Verlagbuchhandlung, 1890

Der Verfasser — nach dem Stil zu urteilen doch wohl eine Dame — versucht in der vorliegenden Novelle die trüben Erfahrungen eines jungen Mannes zu entwickeln, der aus psychologischen Gründen ein Duell ablehnt, obgleich er Reserveoffizier ist; von einem wirklichen Kämpfen, wie es Hans Wittenberg verspricht, ist freilich nicht viel zu hören. Der Verfasser hat sich in einer Zeitschrift dagegen verwahrt, daß er dieses Motiv einer Dichtung Bleibtreus entlehnt habe und beschuldigt seinerseits Bleibtreu des Plagiats, wogegen dieser sich nun wieder verwahrt — das ist eine bequeme Art, seinen Namen bekannt zu machen. Tant de bruit pour une omelette! Die Novelle ist wirklich nichts mehr. Sie verrät in allen Dingen so sehr den Anfänger, daß man dem Verfasser nur den Rat geben kann, seine Werke erst neun Jahre ungedruckt liegen zu lassen; seine reifer gewordene Selbstkritik und Menschenkenntnis werden ihn dann gewiß von der Veröffentlichung solcher Machwerke abhalten. Auch seine Sprache muß anders werden. Wendungen wie „die ganze Gesellschaft war forthin darüber informiert, inwieweit

er der Muse Terpsichores zu huldigen gedachte," wenn jemand nicht tanzen will, oder „er vertraute sein Schreiben dem Schutze und der Fürsorge der deutschen Reichspost an," wenn jemand einen Brief abschickt, und ähnliche gezierte Salbadeereien werden doch seit der Zeit der zweiten schlesischen Dichterschule nicht mehr für geistvoll gehalten. Der Aufbau der Novelle ist wenig geschickt, die Charakteristik verschwommen oder unwahr: einen Präsidenten, der seinen Sohn enterben will, weil dieser durch hervorragende wissenschaftliche Arbeiten ein Staatsstipendium erworben hat und auch annehmen will, giebt es nicht; ebenso wenig einen preussischen Offizier, der nicht weiß, wer Lessing sei, oder einen Fabrikbesitzer, der sich mit jungen Damen über die Werke eines Aristophanes, Sophokles und Euripides zu unterhalten pflegt. Daß sich der Verfasser das Recht der Dramatisierung und der Übersetzung in fremde Sprachen vorbehalten hat, ist wohl nur ein Scherz.

Italien. Schilderungen alter und neuer Dichter, zusammengestellt von Franz Eyssenhardt. Hamburg, Gräfe

Eine Blumenlese neuer Art, und es gehörte einiger Mut dazu, sie zu veranstalten. Denn der Gedanke liegt gar zu nahe, sich die bald lästigen, bald lächerlichen Figuren, die heutzutage ein Rundreisebillet nach Italien nehmen und gründlich ausnützen, nun auch mit einem poetischen Bädeler ausgerüstet, und Horaz, Byron und Platen zitirend vorzustellen. Allein das Buch wird außerdem vielen Reisenden Freude machen, die nicht in jene Klasse gehören. Denn auch solchen kommt so die moderne Art des Reisens zu Gute, die empfänglich und wohlvorbereitet sind, aber nicht gleich ganze oder halbe Jahre im Lande zubringen können, sondern den Besuch der verschiedenen Gegenden auf mehrere Urlaubsreisen verteilen müssen, oder die sich wiederholt gönnen dürfen, was früher nur vom Schicksal begünstigten und nur einmal im Leben gewährt wurde. Da man auf kurze Ausflüge keine Bibliotheken mitnehmen kann, wird ein Reisebegleiter willkommen sein, der Längstvergeßenes wieder in Erinnerung bringt, mit Unbekanntem bekannt macht, die Römer und Griechen-Römer und den schwierigen Dante sogar in Übersetzung vorführt. Ob es notwendig war, jeder flüchtigen Erwähnung einer Örtlichkeit bei Ovid, Horaz, Properz u. s. w. nachzuspüren, darüber dürften die Ansichten geteilt sein. Übrigens ließen sich mancherlei vergleichende Betrachtungen an diese Anthologie anknüpfen, z. B. darüber, welche Stätten immer wieder besungen worden sind, und an welchen die Dichter stumm vorübergegangen sind, und wie anders oft die Maler ihr Urteil thatsächlich abgegeben haben. So ist für das herrliche Verona nur Catull zu Worte gekommen, Ravenna hat nur Platen zu zwei Distichen begeistert, der auch allein in je einem Doppelverse Prato, Pistoja, Perugia erwähnt u. s. w. „Zeitgenossen — sagt der Herausgeber — konnten nicht wohl herangezogen werden.“ Sei es, aber der Begriff ist schwer zu begrenzen, und da Kopisch († 1853) nicht als Zeitgenosse angesehen worden ist, hätte z. B. Robert Reinick († 1852) vielleicht zugelassen werden können, der in seiner harmlos-heitern Weise eine Seite des römischen Lebens zeigt, die doch auch schon der Vergangenheit angehört, das Treiben der deutschen Künstler vor der Eisenbahnzeit.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig